

Niklas Petersen

Ambivalenzen der Eigenverantwortung

Prekäre Selbstbestimmung im flexiblen Kapitalismus

**Wissenschaftliche Beiträge
aus dem Tectum Verlag**

Reihe Sozialwissenschaften

Wissenschaftliche Beiträge
aus dem Tectum Verlag

Reihe Sozialwissenschaften

Band 98

Niklas Petersen

Ambivalenzen der Eigenverantwortung

Prekäre Selbstbestimmung im flexiblen Kapitalismus

Mit einem Vorwort von Jörg Oberthür und Hartmut Rosa

Tectum Verlag

Niklas Petersen

Ambivalenzen der Eigenverantwortung

Prekäre Selbstbestimmung im flexiblen Kapitalismus

Mit einem Vorwort von Jörg Oberthür und Hartmut Rosa

Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag,

Reihe: Sozialwissenschaften; Bd. 98

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020

ePDF 978-3-8288-7557-9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN

978-3-8288-4517-6 im Tectum Verlag erschienen.)

ISSN 1861-8049

Alle Rechte vorbehalten

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	VII
1. Einleitung	1
2. Ideengeschichtlicher Hintergrund	9
2.1 Selbstbestimmung als normative Leitidee der Moderne	9
2.2 Sechs Wendungen der Selbstbestimmungsidee	12
2.2.1 <i>Ethische Autonomie</i>	14
2.2.2 <i>Moralische Autonomie</i>	19
2.2.3 <i>Privatautonomie</i>	22
2.2.4 <i>Soziale Autonomie</i>	24
2.2.5 <i>Politische Autonomie</i>	26
2.2.6 <i>Eigenverantwortung</i>	29
2.2.7 <i>Die sechs Wendungen der Selbstbestimmungsidee im Überblick</i>	35
3. Gesellschaftstheoretische Ausgangspunkte	39
3.1 Kapitalistischer Strukturwandel und Prekarisierung	40
3.2 Autonomie und Erschöpfung im flexiblen Kapitalismus	45
3.2.1 <i>Selbst-Ökonomisierung, Selbst-Rationalisierung und Selbst-Kontrolle</i>	46
3.2.2 <i>Authentizität, Kreativität und Selbstverwirklichung</i> ..	48
3.2.3 <i>Selbstaktivierung und Eigenverantwortung</i>	51
3.3.4 <i>Pathologien der Selbstbestimmung – Burn-out und Depression</i>	53
3.3 Zwischenbetrachtung – Desiderate aktueller Zeitdiagnose ..	55

4. Sozialtheoretische Grundlegungen	59
4.1 Überlegungen zur Analyse von Subjektivität.....	59
4.2 Methodologische Herangehensweise	66
5. Methodisches Vorgehen	73
5.1 Datengrundlage.....	73
5.2 Interviewauswertung und Typenbildung.....	74
6. Empirische Einsichten	77
6.1 Alltagsweltliche Selbstbestimmungsvorstellungen	77
6.1.1 <i>Ethische Autonomie</i>	78
6.1.2 <i>Moralische Autonomie</i>	82
6.1.3 <i>Privatautonomie</i>	85
6.1.4 <i>Soziale Autonomie</i>	89
6.1.5 <i>Politische Autonomie</i>	91
6.1.6 <i>Eigenverantwortung</i>	94
6.1.7 <i>Die sechs Wendungen der Selbstbestimmungsidee in ihren Zusammenspiel</i>	98
6.2 Prekäre Praktiken der Selbstbestimmung – eine Typologie.....	100
6.2.1 <i>Die Bemühten</i>	102
6.2.2 <i>Die Überforderten</i>	107
6.2.3 <i>Die Getriebenen</i>	112
6.2.4 <i>Die Verweigerer</i>	115
7 Schluss	121
7.1 Diskussion – Praktiken der Selbstbestimmung im flexiblen Kapitalismus	121
7.2 Spekulativer Ausblick – Perspektiven der Selbstbestimmung	131
Literatur.....	137
Danksagung	157

Vorwort

Die Idee der Freiheit und der mit ihr verbundenen selbstbestimmten Lebensführung eines jeden einzelnen Menschen gehört zu den zentralen Versprechen der Moderne. Unter der Überschrift der ›Autonomie‹ war sie seit der Zeit der Aufklärung zugleich mit der Frage verbunden, wie und auf welcher ethischen Grundlage diese in Gesellschaft realisiert werden kann.

Vor diesem Hintergrund hat Gesellschaftstheorie, insbesondere dort wo sie mit soziologischem Erklärungsanspruch auftrat, über weite Strecken des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Varianten immer wieder die Frage verfolgt, wieviel autonome Praxis unter den Bedingungen zunehmender Rationalisierung, Bürokratisierung und funktionaler Differenzierung und unter dem Eindruck der damit verbundenen Steigerungsimperative möglich ist bzw. bleibt. Dabei konnte sich die Theorie davon überzeugen, dass die soziale Praxis – in Form von artikulierten Ansprüchen, kreativen Handlungspotentialen und letztlich auch in Form von Protest – empirisch Autonomie notfalls gegen die Anforderungen institutioneller Kontexte zur Geltung bringt.

Die Faktizität der daraus erwachsenden Spannungsverhältnisse zwischen Emanzipationsvorstellungen auf der einen Seite und den demgegenüber vielfach konträren Wirklichkeiten der Arbeits-, Herrschafts- und Lebensverhältnisse auf der anderen bildeten zugleich einen Anker für normativ geprägte Zeitdiagnosen: Soziologie brauchte im Grunde nur die jeweils noch nicht realisierten individuellen und kollektiven Autonomieforderungen aufzugreifen, als soziale Phänomene ernst zu nehmen und gegen die vermeintliche Selbstläufigkeit des Fortschrittsprojekts ›Moderne‹ in Stellung zu bringen – sie war allein in dieser Beschreibung bereits kritisch und ›progressiv‹.

Diese Konstellation hat sich im 21. Jahrhundert verändert, und die mit dieser Veränderung verbundenen tektonischen Verschiebungen im

Verhältnis von Autonomie und institutioneller Ordnung werden in ihrer Bedeutung für die Gesellschaftstheorie gegenwärtig erst erschlossen. Neuere empirische Untersuchungen unterschiedlicher sozialer Handlungsfelder – sie umfassen vom Staat über die Arbeitswelt bis hinein in die Privatsphäre nahezu alle bisher ausdifferenzierten gesellschaftlichen Teilbereiche – zeigen, dass die Forderung nach ›mehr Autonomie‹ einerseits scheinbar erhört wurde und zum dominanten Funktionsprinzip moderner Institutionen geworden ist: (Spät-)moderne Institutionen sind auf selbstbestimmt handelnde und entscheidende Subjekte funktional angewiesen. Autonomie begegnet dem spätmodernen Subjekt andererseits jedoch gerade deshalb nun als alltäglicher Imperativ und führt insbesondere dort zu neuen Spannungen, wo Hemmnisse autonomer Handlungspraxis in scheinbar paradoxer Weise aus den strukturellen Bedingungen derjenigen Institutionen erwachsen, die zugleich immer öfter nach eben jener autonomen Praxis verlangen. Mit anderen Worten: Gerade weil in den Bildungs-, Arbeits-, Konsum- und Familienwelten in immer stärkerem Maße ›autonome, langfristig verantwortliche Entscheidungen‹ gefordert werden, wird die selbstbestimmte, auf langfristige Werte und Ziele hin angelegte Lebensführung für die Subjekte immer schwieriger.

Niklas Petersen hat mit der vorliegenden Untersuchung dieses Spannungsverhältnis nun zum ersten Mal systematisch und empirisch in den Blick genommen. Er geht darin der Frage nach, welche Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Autonomieanforderungen, ihrer subjektiven Internalisierung in Form von Selbstansprüchen und den tatsächlich gegebenen Handlungsmöglichkeiten individueller Akteur_innen bestehen. In den Fokus rückt er hierbei die Erfahrungen prekär beschäftigter und arbeitsloser Menschen bzw. deren jeweilige biografische und situative Bewältigungsweisen ökonomischer und sozialstaatlicher Anforderungskonflikte. Petersen verbindet hierbei empirische Befunde aus dem Kontext eines Forschungsprojekts am Jenaer Institut für Soziologie, an dem er maßgeblich mitgewirkt hat, mit einer elaborierten und prägnanten Diskussion der bisher vorhandenen Theorieangebote zu den Widersprüchen institutionalisierter Handlungsautonomie. Das Buch entfaltet neben einem differenzierten Überblick über die verschiedenen Stränge der mit dieser Thematik befassten Debatte zugleich ein innovatives Begriffsraaster differenter Autonomieaspekte, mit dem solche Widersprüche besser als bisher erfasst werden können. Im an der dokumentarischen Methode orientierten Umgang mit dem empirischen Material erweist sich dabei erst

das volle Potential der von Petersen entwickelten Heuristik, die es ermöglicht, die Spannungsverhältnisse zwischen (wahrgenommenem) ›gesellschaftlichem Sollen‹ (Autonomieanforderungen), ›subjektivem Wollen‹ (Autonomieansprüchen), ›individuellem Können‹ (Handlungsspielräumen) und ›praktischem Handeln‹ (Alltagspraxis) analytisch trennscharf zu bestimmen. Die auf dieser Grundlage aus der Empirie entwickelte Falltypologie zeigt auf beeindruckende Weise und mit viel Gespür für Nuancen die im Titel des Buchs nahegelegten Ambivalenzen der ›Eigenverantwortung‹ auf. Unter den Bedingungen kapitalistischer Produktions- und Arbeitszusammenhänge produziert die permanente Anrufung solcher Eigenverantwortung, so lautet eines der Hauptergebnisse, neben partiellen Autonomiespielräumen auch systematische Überforderungen und Erfahrungen des strukturell vorprogrammierten Scheiterns, das nicht selten die Autonomiehoffnungen und -erwartungen in existentielle Ohnmachtserfahrungen umschlagen lässt. Ob und inwiefern eine gesellschaftstheoretische Zeitdiagnose ausgehend hiervon noch eine immanente, d.h. an den Autonomieansprüchen der Individuen orientierte, Kritik solcher Verhältnisse formulieren kann und sollte, ist die alles überspannende Frage, die sich der Autor letztendlich stellt. Die Antwort ist skeptisch und engagiert zugleich und empfiehlt das Buch für jede sich als emanzipatorisch verstehende Soziologie zur Pflichtlektüre und Diskussion.

Jörg Oberthür und Hartmut Rosa

